

Fluchtlinien

Für eine Heterotopologie der Medien

SAMUEL SIEBER

KARTOGRAPHIEN

Das Anfertigen von Karten hat seit jeher politische Implikationen: kriegsgerische Eroberungs- und Feldzüge werden kartographisch geplant, Herrschaftsgebiete und Staatsgrenzen gewinnen auf Landkarten an Kontur, statistische Daten werden räumlich repräsentiert und als Übersichtskarten und Infografiken gesundheits-, wirtschafts- oder sicherheitspolitischer Verteilungen verhandelbar. Topographische Ideale der ubiquitären Verortung und Navigation korrelieren mit politisch-polizeilichen Figuren der Administration, Kontrolle und Regierung – längst nicht mehr nur auf analogen Landkarten und in Atlanten, sondern auch in den intermedialen Konfiguration der facettenreichen Kartenmedien, die gegenwärtig von global zu lokal zoombaren Satellitenbildern im Internet über dreidimensional navigierbare Stadtpläne auf mobilen Geräten bis hin zu schematisierten oder animierten Infografiken in Presse und Fernsehen reichen. Gemeinsam ist diesen ›alten‹ wie ›neuen‹ Medien der Karten und Pläne zweifelsohne eine »Aufteilung des Sinnlichen« (Rancière 2006), verorten sie doch jeweils Ordnungen der Sag- und Sichtbarkeit, die ihrerseits Machtbeziehungen kanalisieren und Subjekte positionieren. Eine jede Kartographie entspricht so einem Dispositiv, das allerdings niemals nur ›disponiert‹, sondern vielmehr selbst ›zur Disposition steht‹.

Digitale Kartenmaterialien etwa instruieren nicht nur die alltäglichen Navigationen auf Autobahnen, in Großstädten oder auf Wanderwegen. In jüngsten Katastrophenlagen bilden digitale Kartographien ein »raum-zeitliches Sensorium« (ebd.: 77), das der ›Verwaltung‹ der (staatlich proklamierten) Ausnahmezustände genauso dient wie der Normalisierung der zu bewältigenden Krise. Seit 2005 betreibt beispielsweise das Unternehmen Google eine sogenannte ›Crisis

Response«-Webseite, die weltweit bei fast allen größeren Stürmen, Erdbeben und Überflutungen Satellitenkarten in den Dienst der Katastrophenbewältigung stellt. Auf den gewohnt zoom- und schwenkbaren Karten lassen sich wahlweise »unmittelbare« Gefahrenlagen, Hilfs- und Unterstützungsangebote, Weisungen der Behörden, Video- und Bildmaterial der Beschädigungen oder Applikationen zur Suche vermisster Personen ein- und ausblenden (vgl. Abb. 1)¹.



Abbildung 1: Google Crisis Response-Karte des »Superstorm Sandy« von 2012

Die Fülle an wohlorganisierten Linien und Symbolen suggeriert hier nicht nur eine lückenlose Bewältigung der Katastrophe, sie erinnert zudem an jene Disziplartechnologien der Parzellierung und Registrierung, die Michel Foucault in den pestverseuchten Städten im 16. und 17. Jahrhundert ausgemacht hat (vgl. 2004: 25f.). Andererseits verdeutlichen Googles Katastrophenkarten auch eine »Regierungstechnologie des Visuellen«; sie bilden eine gouvernementale Medientechnologie, die »als quasi-polizeiliche Technik[]« einem »Bewältigungs- und Sicherheitsphantasma« dient (Hentschel 2008: 195). Nicht zufällig zeichnet Foucault die Entstehung der »Polizei« an der Schnittstelle disziplinarischer und gouvernementaler Machttechnologien im 17. Jahrhundert nach, denn hier bildet sie sich als »Kalkül und [...] Technik« aus, »die die Schaffung einer flexiblen, aber dennoch stabilen und kontrollierbaren Beziehung zwischen der inneren Ordnung eines Staates und dem Wachstum seiner Kräfte ermöglicht« (Foucault 2004: 451). Die »Polizei« bedeutet deshalb mehr als die heute geläufige Bezeichnung staatlicher Ordnungskräfte: Sie ist eine politische Figur, die sich beständig um die Adjustierung und (Wieder-)Herstellung flexibler und expansiver Ordnungsprinzipien bemüht. »Polizei, das heißt Verwaltung der Verkehrswege [...]«,

1 Vgl. www.google.org/crisisresponse/response.html (19.06.2013).

»Kontrolle der Zirkulation (von Personen und Waren)«, schreibt Paul Virilio in »Geschwindigkeit und Politik« (1980: 22), und im »Eingang der Souveränität in die Gestalt der Polizei« verortet auch Giorgio Agamben (2001: 99) ein politisches Symptom gegenwärtiger internationaler Kriege und Konflikte.

Besagte Figur der Polizei beschränkt sich allerdings keineswegs auf räumliche Organisations- und Verteilungsprinzipien, vielmehr administriert sie auch deren zeitlichen Verläufe: »[U]nsere politische Erfahrung mit den Informationsmedien«, schreibt Jacques Derrida, gründet in der »technische[n] Struktur des archivierenden Archivs«, welche »die Struktur des archivierbaren Inhalts schon in seiner Entstehung und in seiner Beziehung zur Zukunft« bestimmt (1997: 35). Das zeigt sich etwa in den Katastrophenkarten des Erdbebens in Japan 2011 und den folgenden Un- und Störfällen im Kernkraftwerk in Fukushima: Auf Wunsch lokaler Behörden ergänzte Google sein Kartenmaterial der radioaktiv verstrahlten und längst evakuierten Städten der Region durch den Zusatzdienst »Streetview« und also mit dreidimensional navigierbaren Bildern. Das Portal »miraikioku.com« – zu Deutsch: »Erinnerungen für die Zukunft« – bemüht sich, das Andenken an die desertierten Städte wach zu halten² – wenn auch Ästhetik und Blickregime der navigierbaren Bilder vielmehr an die Inszenierungen von Filmen und Computerspielen des Horrorgenres »erinnern« (vgl. Abb. 2). Das heterotope, weil zugleich unzugängliche und doch erkundbare »Niemandland« um Fukushima geht mit einem heterochronen Bruch einher³, in dem sich eine medial-polizeiliche Figur um (ab-)schließende Überbrückung kümmert.



Abbildung 2: »Erinnerungen für die Zukunft«, Street-View-Ansicht aus Fukushima

2 Vgl. <http://www.miraikioku.com/streetview/en/about> (19.06.2013).

3 Zum Zusammenspiel von Heterotopie und Heterochronie vgl. auch Foucault 2001a: 939 sowie die folgenden Ausführungen.

Hie und da aber wenden sich dieselben digitalen Karten gegen die gleichsam verortenden und verordnenden polizeilichen Kräfteverhältnisse. Auch Widerstand ist kartographierbar, denn Protest-, Revolutions- und Streikbewegungen – etwa im Zuge des Arabischen Frühlings oder der Occupy-Bewegungen – besetzen Räume, demonstrieren auf öffentlichen Plätzen, errichten Blockaden oder residieren in Camps. Wenig überraschend bilden die »Räume des Protests« der Gegenwart eine »komplex strukturierte[] Architektur des Protests, in der ›Online‹ und ›Onsite‹ einander nicht nur strategisch ergänzen, sondern Schauplätze bilden, deren jeweiliges Zusammenspiel unterschiedliche Formen von Beteiligung, Anhängerschaft und Sympathie hervorzurufen vermag« (Mörtenböck/Moshhammer 2012: 93). Die Camps, Blockaden und Demonstrationen gegen den Transport von abgebrannten Brennstäben aus Kernkraftwerken im Norden Deutschlands im Jahre 2010 (Castortransport) fanden ihr Pendant etwa in einer experimentellen Visualisierung und Echtzeit-Kartographie relevanter Twitter-Nachrichten. Die dabei verwendete Karte diente nicht nur der lokalen Organisation und der weltweiten Sichtbarkeit der Protestbewegung: der zeitliche Verlauf aller abgesetzten Nachrichten wurde zugleich archiviert und bietet bis zur Gegenwart eine raumzeitliche Wiedergabe der widerständigen Bewegung (vgl. Abb. 3). Dieselben Karten, die staatliche Rettungs- und Ordnungskräften als polizeiliche Medientechnologie operationalisieren, können so zu einer widerständigen Form werden, deren konträre Sag- und Sichtbarkeitsregime zugleich als Form und Mittel eines widerständigen, politischen Moments dienen.

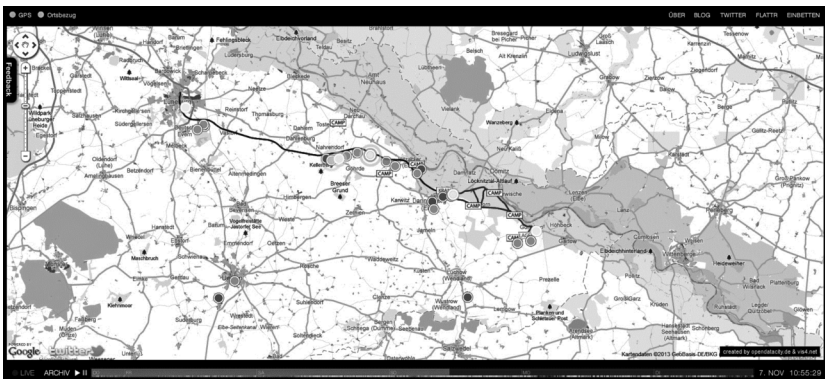


Abbildung 3: Karten des Protests: Archivierte Verortung thematischer Twitter-Nachrichten während des Castortransports 2010

»Karten, nicht Kopien machen«, fordern schließlich auch Gilles Deleuze und Félix Guattari, wenn sie »gliedernde oder segmentierende Linien, Schichten und Territorien« um rhizomorphe Auflösungsbewegungen oder »Fluchtlinien« ergänzen (Deleuze/Guattari 1992: 23). Denn anders als die bloß reproduzierende Kopie, »die immer auf eine angebliche ›Kompetenz‹ verweist«, haben Karten »viele Zugangsmöglichkeiten« und beinhalten Momente einer »Performanz« (ebd.: 24). Das Rhizom ist als Denkmodell wie politische Figur wesentlich »Anti-Genealogie« (ebd.: 36): Es anerkennt keinerlei Zentrum oder Ursprung und weist noch den autoritärsten und feinmaschigsten Ordnungsprinzipien Brüche und Risse nach, die sich zu widerspenstigen »Fluchtlinien« verbinden und zu Bewegungen politischer »Deterritorialisierung« (vgl. ebd.: 301) verstärken können. Rhizome zu kartographieren bedeutet dementsprechend, Sag- und Sichtbarkeitsordnungen, korrelierende Machtbeziehungen und Subjektivierungsweisen in ihrer raumzeitlichen Verteilungen als heterotope Dispositive zu konturieren. Die digitalen Verortungen der Katastrophenbewältigung bilden ein Mediendispositiv, das – insofern es mit polizeilichen Administrations- und Sicherheitsdiskursen, mit Disziplinar- und Regierungsstrategien einhergeht – Widerstand zu schwächen und Fluchtlinien zu verstopfen sucht. Als gleichsam rhizomorph erweist sich diese »baumartige« Formation der Kartenmedien jedoch, wenn ihnen Protestbewegungen andere Diskursivierungen, neue Sichtbarkeitsverhältnisse und alternative Archivierungsstrategien einschreiben. »Damit es das Politische geben kann«, so argumentiert Jacques Rancière, »muss es einen Ort geben, an dem die polizeiliche Logik und die Gleichheitslogik sich begegnen können« (Rancière 1996: 86f.). Medien – die digitale Karten bietet ein privilegiertes, keinesfalls aber einzigartiges Beispiel – changieren in genau diesem Sinne zwischen politischer Intervention und polizeilicher Ordnung, sie bilden einen Schauplatz, an dem Orte »gleichsam Gegenorte darstellen«, an dem stets ein »System der Öffnung und Abschießung« fungiert (Foucault 2011: 935; 940). Gerade in den mannigfaltigen intermedialen Verflechtungen der Gegenwart zeichnen sich Mediendispositive durch einen solchen heterotopen Spielraum von Disposition und Disponibilität aus.

MEDIEN ZWISCHEN DISPOSITION UND DISPONIBILITÄT

Besagte »Schauplätze« oder »Spielräume« medialer Dispositive sind, wie Jean-Luc Nancy zeigt, eine grundlegende Bedingung des Politischen: »Wenn das Mitsein das Sich-Teilen einer simultanen Raum-Zeit ist, impliziert es eine Präsentation dieser Raum-Zeit als solcher« (2004: 105). Anders gewichtet, doch ver-

gleichbar mit der Rancière'schen Gleichheitslogik versteht Nancy das Politische als einen Ort des gemeinsamen ›Mit-Seins‹, als einen Raum der Ko-Existenz, Kommunikation und des immer schon geteilten Sinns. Der politische Präsentationsraum ist damit keineswegs als mimetischer zu verstehen; er ist nicht »bühnenhaft im Sinne eines künstlichen Raumes«, sondern »im Sinne des Ausschnitts und der Eröffnung einer Raum-Zeit der Verteilung von Singularitäten« (ebd. 2004: 106). ›Ausschneiden‹ und ›eröffnen‹ aber implizieren handkehrum Gesten des Zerteilens und Verschließens; Simultaneität und Reziprozität politischer Räume und ihrer polizeilichen Ordnung treffen sich gerade auf den dispositiven Bühnen des gemeinsamen Erscheinens. In diesem Sinne liegt »[d]er Politik [...] mithin eine Ästhetik zu Grunde«, denn die »Verteilung der Anteile und Orte beruht auf einer Aufteilung der Räume, Zeiten und Tätigkeiten«; sie »definiert die Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit in einem gemeinsamen Raum und bestimmt, wer Zugang zu einer gemeinsamen Sprache hat und wer nicht [...]« (Rancière 2006: 25f.). Abzuleiten ist hieraus die »implizit medientheoretische Einsicht«, welche die Medialität der Medien als politischen Spielraum identifiziert⁴: »Wo immer sich etwas als etwas ex-poniert, hat eine abwesende Lücke oder Differenz der Wahrnehmung eine momentane, imaginäre Gestalt und Identität gegeben« (Tholen 1997: 104). Es ist ein zugleich verbindendes und trennendes Dazwischen, das die grundlegendste Bestimmung der Medialität bedeutet und in medialen Konfigurationen zugleich disponiert und disponibel erscheint. Die eingangs diskutierten digitalen Karten brechen in mancher Hinsicht mit ihren analogen Namensgebern: intermedial ergänzt durch Fotografien, Videos oder Kurznachrichten, verwendet auch auf anderen Internetseiten, im Fernsehen oder in der Tagespresse, findet sich das kartographische Ideal exakter Repräsentation, Verortung und Navigation zugleich vervielfacht und verhandelbar. Im Zeitalter ubiquitär verfügbarer Digitalmedien, »unter den Bedingungen der digitalen Indifferenz gegenüber Zeichen, Bildern, Tönen und Poetiken« meint die Medialität der Medien »Gestaltwechsel durch Gestaltentzug zu exponieren und zu konfigurieren«; hier ist sie »ein Zwischenraum zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem, in dem sich – stets anders – eben dieses ›Zwischen‹ re-präsentiert« (Tholen 1999: 20).

Es ist diese, jeder ›medial‹ sag- und sichtbaren Formation inhärente Figur der ›Re-Präsentation‹, die Medien als heterotope Dispositive medienwissenschaftlich beschreib- und politisch verhandelbar macht. Einerseits nämlich verdeutlichen Dispositivanalysen die diskursive Formation der Medien, die ebendiese als »au-

4 Wobei die ›Identifizierung‹ keineswegs auf irgendeine ursprüngliche Identität zu beziehen ist, sondern vielmehr das Spiel kontingenter Identifizierungen meint (vgl. hierzu auch Nancy 2004: 105f.).

diovisuelle[] Archiv[e]«, d.h. eine »Art des Sagens und eine Weise des Sehens« (Deleuze 1987: 71f.) gestaltet. Entscheidend ist in dieser diskursarchäologischen Perspektive Foucault'scher und Deleuzianischer Prägung in medienwissenschaftlicher Hinsicht, dass die (Trans-)Formation eines Mediums stets Diskurse und Evidenzen »im Medium und über das Medium« umfasst (vgl. Marchart 2004: 43). Bevor Mediendispositive also etwa als »Kommunikationskanal« oder »Herrschaftsmittel« Aussagen machen und Sichtbarkeiten verteilen können, müssen sie kongruenterweise »selbst« sag- und sichtbar werden. Andererseits sind Dispositive »immer in ein Spiel der Macht eingeschrieben«; sie bilden »Strategien von Kräfteverhältnissen, die Typen von Wissen stützen und von denen gestützt werden« (Foucault 1978: 123). Die »Kurven der Sichtbarkeit und die Kurven des Aussagens«, schließen zugleich »Kräftelinien« mit ein, die »das Kommen-und-Gehen vom Sehen zum Sprechen und anders herum« bewerkstelligen (Deleuze 2005: 154). Und sie umfassen nicht zuletzt »Subjektivierungslinien«: eine »Dimension des Selbst«, die – »insoweit es das Dispositiv zulässt oder ermöglicht« – das Potential (politischer) »Fluchtlinien« birgt (ebd.: 155). Es ist exakt die Relationalität dieses vierdimensionalen »heterogene[n] Ensemble[s]« (vgl. Foucault 1978: 119f.), und nicht etwa die Verbindung von Diskursen mit vermeintlich »nicht-diskursiven« Praktiken, Technologien oder Institutionen, die Medien zu politischen Spielräumen ausformt. Am Beispiel »polizeilicher« Katastrophenkarten verdeutlicht sich nicht nur die verheißungsvolle Diskursvierung eines Mediums der »Deeskalation« mit seiner überschaubar parzellierten Ästhetik: Sag- und Sichtbarkeit gehen hier vielmehr zugleich mit normalisierenden, überwachenden und kontrollierenden Machteffekten einher, die eine durchweg gouvernementale Regierbarkeit der Krise suggerieren, überdies aber auch den flexiblen »Modulationen« einer Kontrollgesellschaft entsprechen (vgl. Deleuze 2004: 256). Ebendiese Kräfteverhältnisse verantworten wiederum spezifische Subjektivierungsregime: das hilfsbedürftige Katastrophenopfer wie die wohl koordinierte Rettungskraft oder die aus radioaktiv verstrahlten Gegenden Evakuierten, deren Unsichtbarkeit sich in den Geisterstädten Fukushimas gerade durch das voyeuristische Blickregime der navigierbaren Bilder in Sichtbarkeit verkehrt. Zugleich aber schließen die Mediendispositive digitaler Karten niemals Widerstand und politische Intervention aus; alternative Subjektivierungen sind genauso möglich wie die Demontage »verhärteter« Machtbeziehungen. Und beide passieren vorrangig durch die Verschiebung tradiertter Sag- und Sichtbarkeitsordnungen. Die Twitter-Karte des Protests gegen den Castortransport macht nicht nur lokalen Widerstand weltweit und über dessen zeitlich begrenzte Präsenz »vor Ort« hinaus sicht- und abrufbar, sie weist den demonstrierenden Twitter-Nutzern auch eine vielbeachtete Sprecherrolle zu, durchkreuzt die Überwachungs- und

Räumungspläne der Ordnungskräfte und diskursiviert so nicht zuletzt Mobiltelefon und digitale Karte als ›widerständige‹ Medien.

Als »Matrix für ein Dispositiv« fungiert stets ein »strategische[r] Imperativ« (Foucault 1978: 120). Diese »Prävalenz einer strategischen Zielsetzung« bedeutet aber keine bloß polizeiliche oder hegemoniale Rahmung des Dispositivs, vielmehr lautet noch »das letzte Wort der Macht [...], dass *der Widerstand primär ist*« (Deleuze 1978: 125). Es ist gerade der Clou der Foucault'schen Analytik der Macht, selbige nicht länger repressiv oder herrschaftlich, sondern als relationales Gefüge zu denken, das »nur kraft einer Vielfalt von Widerstandspunkten existieren« kann, weshalb »Widerstand niemals außerhalb der Macht« liegt (Foucault 1987: 96). Die Momente »funktionelle[r] Überdeterminierung« und »strategische[r] Wiederauffüllung« (vgl. Foucault 1978: 120), welche Genese und Transformation eines jeden Dispositivs bestimmen, belegen also gerade dessen heterotope Formation. Immer gibt es »einzelne Widerstände«, als »nicht wegzudenkende[s] Gegenüber« der Macht (Foucault 1987: 96) – und immer wohnt diesen Widerständen das Potential inne, die Schauplätze des Politischen von neuem zu ›re-präsentieren‹.

Zu Recht hält Matthias Thiele fest, »die Produktivität [des] Ansatzes, Dispositiv und Medium modelltheoretisch in eins zu setzen«, liege darin, dass »die verschiedenen Bereiche eines Mediums [...] zusammengedacht werden können« (2009: 41). Dieses ›Zusammendenken‹ aber impliziert per se schon ein politisch-polizeiliches ›Zwischenspiel‹, in dem Widerstandpunkte und Re-Adjustierungen im Feld der Medien blitzlichtartig beleuchtet – und also sicht- wie sagbar werden. »[D]as Konzept des Dispositivs«, zu diesem Schluss kommt auch Markus Stauff, verlangt nicht zuletzt »eine Infragestellung und Neubestimmung des Gegenstands der Medienwissenschaft« (2005: 121). Dem ist insofern beizupflichten, als dass Mediendispositive in der Tat a priori über eine – gleichsam zu analysierende – politische Dimension verfügen. Denn was Mediendispositive zur Disposition stellen, ist ihre heterotope Formation, d.h. die Simultaneität tradierter Ordnungen, widerspenstiger Subversion und daraus resultierenden Re-Adjustierungen.

FLUCHTLINIEN. HETEROTOPE MEDIENDISPOSITIVE

(Medien-)Dispositive als Heterotopien zu denken impliziert allerdings eine Rekursion in der Werkhistorie Foucaults: Während der Begriff des Dispositivs erst in den machtanalytischen Arbeiten der 1970er-Jahre an Kontur gewinnt⁵, gehen

5 Ausgearbeitet findet sich das Konzept des Dispositivs v.a. in *Der Wille zum Wissen* (vgl. Foucault 1987: 77-128), bereits *Überwachen und Strafen* bedient sich allerdings

die »Heterotopien« auf den früheren Vortrag »Andere Räume« von 1967 zurück. Letztere beschreiben zunächst »reale, wirkliche, zum institutionellen Bereich der Gesellschaft gehörige Orte, die gleichsam Gegenorte darstellen« (Foucault 2001a: 935), neben Friedhöfen, Gärten, Hospitälern und Schiffen rangieren unter ihnen auch mediale Institutionen wie das Kino oder die Bibliothek (vgl. ebd.: 938f.). Heterotopien als bloße Kategorie architektonischer Räume – als Anordnung von Wänden, Mauern, Toren und Wegen – zu verstehen, käme jedoch einer kategorialen Verkürzung gleich: begreift Foucault bereits 1967 die »Geschichte des Raumes« darüber hinaus als eine der »Nachbarschaftsbeziehungen zwischen Punkten und Elementen« (ebd.: 932), so sind »architekturelle Einrichtungen« auch in der Folge lediglich als Element in dispositiven Ensembles zu verstehen, wo sie mit diskursiven Formationen und Machttechnologien interagieren (vgl. Foucault 1978: 119f.). Heterotopien beschreiben deshalb »räumliche« Verteilungen und Bewegungen von Macht und Wissen im weitesten Sinne, wie sie gerade in der Dispositivanalyse zu Tage treten; und eine jede bauliche Architektur ist »nicht bloß ein Element des Raumes, sondern findet Eingang in die sozialen Beziehungen und löst dort eine Reihe spezieller Wirkungen aus« (Foucault 2001b: 338). Das Kompositum der »heterotopen Dispositive« zeichnet sich so zunächst durch Analogien beider Begriffe aus, befördert zugleich aber auch produktive Ergänzungen⁶.

Keineswegs zufällig verdeutlichen sich die kursorisch diskutierten Medien-dispositive im Kontext von Protesten und Katastrophen – die Spur der »Anderen Räume« beginnt gleichermaßen in sogenannten »Krisen- und Abweichungsheterotopien«: Die Gymnasien und der Militärdienst des 19. Jahrhunderts oder Hospitäler und psychiatrische Kliniken bilden Orte für Menschen, »welche sich im Verhältnis zu der Gesellschaft oder dem Milieu, in denen sie leben, in einem Krisenzustand befinden« (Foucault 2001a: 936f.). Diese »Verortungen« der Krisen zeigen zugleich die Ausbildung dispositiver Formationen an, »deren Hauptfunktion zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt darin bestanden hat, auf einen Notstand [...] zu antworten« (Foucault: 1978: 120). Doch weder die Einrichtung von Heterotopien noch die Installation eines Dispositivs etabliert eine starre und unumstößliche Ordnung. Heterotopien stellen »mehrere reale Räume, mehrere Orte, die eigentlich nicht miteinander verträglich sind, an einem einzigen Ort

der entscheidenden Bestimmungen der Dispositive, wenn hier auch mehrheitlich von »Macht/Wissen-Komplexe[n]« die Rede ist (Foucault 1977: 39).

- 6 Für eine Verbindung der Konzepte des Dispositivs und der Heterotopie spricht nicht zuletzt auch, dass Foucault seinen 1967 gehaltenen Vortrag noch 1984, kurz vor seinem Tod und nach dem Erscheinen seiner eher machtanalytisch geprägten Werke, zur Veröffentlichung freigab.

nebeneinander« (Foucault: 2001a: 938), weshalb sie immer ein Spiel der Macht implizieren, d.h. weder »in der ursprünglichen Existenz eines Mittelpunktes« noch »in einer Sonne der Souveränität« gründen, »sondern in dem bebenden Sockel der Kräfteverhältnisse, die durch ihre Ungleichheit unablässig Machtzustände erzeugen, die immer lokal und instabil sind« (Foucault 1987: 93f.). Es ist dieselbe Instabilität der Dispositive der Macht, die auch Heterotopien zu veränderlichen Orten macht, die zwar »eine ganz bestimmte, innerhalb der betreffenden Gesellschaft genau festgelegte Funktionsweise« haben, aber »je nach Synchronie der Kultur, in der sie sich befinde[n], [...] eine ganz andere Funktionsweise erhalten« können (Foucault 2001a: 937). So, wie der Friedhof als heterotoper Ort zwischen Leben und Tod historisch seine Beziehung zur Stadt und zur Gesellschaft verändert, so sind Dispositive ebenso wenig vor Verschiebungen, vor Um- und Einbrüchen gefeit. Genau diese Veränderlichkeit illustriert die intermediale Expansion der analogen Landkarte auf digitalen Geräten, die neben Zäsuren – etwa die stufenlose Skalierbarkeit oder ihre Bebilderung und deren Navigierbarkeit – auch auf Persistenzen wie das kartographische Ideal exakter Verortungen und uneingeschränkter Sichtbarkeit verweist. Gerade »zwischen« Umbruch und Kontinuität sind Mediendispositive so nicht nur heterotop, sondern zugleich heterochron. Im Sinne von Informationsspeichern formen Medien – Foucault dienen die Bibliothek und das Museum als Beispiele – »Heterotopien der Zeit, die sich endloser Akkumulation hingeben« (ebd.: 939). Die mediale Archivierung jener Diskurse und Evidenzen, »die gerade aufgehört haben, die unsrigen zu sein« (Foucault 1973: 189), bedeutet zugleich ihre heterochrone »Verbindung mit zeitlichen Brüchen« (Foucault 2001a: 939). Doch ist es keineswegs die nur vermeintlich gleichgültige Archivierung in Mediendispositiven, die ihren politischen Spielraum ausmacht, sondern vielmehr das audiovisuelle Archiv dieser Medien »selbst«, d.h. der raumzeitliche Verlauf ihrer Sag- und Unsagbarkeit, ihrer Sicht- und Unsichtbarkeit als Medium⁷.

Eine »Philosophie der Dispositive« zeichnet sich, wie Gilles Deleuze unterstreicht, durch die »Zurückweisung der Universalien« aus: Zwar sind jedem Dispositiv »Prozesse der Vereinheitlichung, der Totalisierung, der Verifizierung, der Objektivierung, der Subjektivierung« immanent, aber »[d]as Eine, das Ganze, das Wahre, das Objekt, das Subjekt sind keine Universalien«, sondern »singuläre Prozesse« (Deleuze 2005: 157). Insofern bildet ein Machtdispositiv wie auch

7 In diesem – medialen wie medientechnischen – Kontext scheint die Verbindung des diskursanalytischen Begriffs des Archivs, wie ihn Foucault geprägt hat, mit der Deonstruktion des »topo-nomologischen« Archivs bei Jacques Derrida durchaus kombinierbar (vgl. ausführlich: Foucault 1972: 183-189; Derrida 1997: 12f.).

eine heterotope Architektur eine metaphorische Räumlichkeit, die »keine einfache Identität, kein ontologisch fixierbares Sein« (Tholen 2002: 44) besitzt, sondern erst in den Wahrheitsspielen ihrer Sag- und Sichtbarkeiten wirkkräftige Kontur gewinnt – sei es in Form autoritärer Unterdrückung oder als politisches Aufbegehren. Zugleich tauchen hier die politischen Spielräume (digitaler) Medien auf, denn die »uneigentliche Uneigentlichkeit« des Metaphorischen ähnelt [...] derjenigen des Mediums in seiner digitalen Gestalt« (ebd.). In ihren divergierenden Diskursvierungen und noch in ihren intermedialen Bezügen implizieren die Mediendispositive der Gegenwart so stets ein vereinheitlichendes und totalisierendes, durchaus polizeiliches Moment; doch dieses entspricht einer singulären – und also pluralisierbaren – Schließungsform immanenter Bruchlinien und Zäsuren. Die heterotope Bedingung eines »System[s] der Öffnung und Abschließens« (Foucault 2001a: 940) gilt so auch für (Medien-)Dispositive: wo sie aufteilen und territorialisieren, dort verhärten, verstopfen und institutionalisieren sie Machtbeziehungen zu Herrschaftsverhältnissen. Gleichzeitig aber wird »[e]in gesellschaftlicher Bereich [...] unaufhörlich von allen möglichen Decodierungs- und Deterritorialisierungsbewegungen belebt«, die »keine Widersprüche, sondern Fluchtbewegungen sind« (Deleuze/Guattari 1992: 300). Es ist diese dispositive Koexistenz von Segmentarisierungs- und Fluchtlinien, die für Deleuze und Guattari jede Politik zwischen »Makropolitik« und »Mikropolitik« changieren lässt (vgl. ebd.: 290ff.). In diesem produktiven Zusammenspiel bildet die Figur der Polizei den Versuch, jede »Konnexion« widerständiger Fluchtlinien in eine vereinigende »Konjugation« umzuleiten: es kommt zu »Übercodierungen und Reterritorialisierungen« gerade dort, wo sich widerständige Fluchtlinien zu deterritorialisierten Strömungen verbinden (vgl. ebd.: 300f.).

Die digitalen Kartographien der Gegenwart sind Karten des Protests insofern, als ihnen die Decodierung tradiertter Sag- und Sichtbarkeitsregime und eine Deterritorialisierung verhärteter Segmentaritäten und Verortungen gelingen. Ihre Fluchtlinien aber bilden zugleich die Zielscheiben polizeilicher Ein- und Zugriffe, deren Ziel die Bündelung, Übercodierung und Reterritorialisierung jeder Widerspenstigkeit darstellt. Die Katastrophenkarten und -bilder im Dienste der Krisenbewältigung, wie auch die – etwa an Flughäfen und in Einkaufszentren vereinzelt bereits praktizierte – Verortung und Überwachung von Mobiltelefonen zwecks sicherheitstechnischer oder marketingstrategischer Verdattung individueller oder massenhafter Bewegung sind Exponate dieser dispositiven Re-Adjustierungen. Das gegenwärtige Zeitalter gouvernementaler Sicherheitsdispositive und kontrollgesellschaftlicher Modulationen zeichnet sich in erster Linie durch die Expansion polizeilicher Machttechnologien aus – gerade diese verweisen indes nicht zuletzt auf einen politischen Raum wuchernder Widerstände. »Das letzte Merkmal der

Heterotopien«, so verdeutlicht Foucault, ist ihr Funktionieren zwischen zwei extremen Polen: »[E]ntweder sollen sie einen illusionären Raum schaffen, der den ganzen realen Raum [...] als noch größere Illusion entlarvt«, oder aber »sie schaffen [...] einen anderen realen Raum, der im Gegensatz zur wirren Unordnung unseres Raumes eine vollkommene Ordnung aufweist« (Foucault 2001a: 941).

MEDIALE HETEROTOPOLOGIEN

»Es ist einfach, jede Gesellschaft mit Maschinentypen in Beziehung zu setzen«, schreibt Gilles Deleuze, »nicht weil die Maschinen determinierend sind, sondern weil sie die Gesellschaftsformen ausdrücken, die fähig sind, sie ins Leben zu rufen und einzusetzen« (2004: 258f.). Die vergleichbare Forderung Michel Foucaults, neben »der Geschichte der industriellen auch die der politischen Techniken zu betrachten« (2005: 228) hat zweifelsohne auch und gerade im Feld medialer Technologien und ihrer Re-Präsentationen zu gelten. Medien als Dispositive zu denken, bedeutet dann zunächst ihre zeitgebundene Sag- und Sichtbarkeit mit denjenigen Diskursen und Evidenzen zu korrelieren, die sie hervorbringen und stützen, herausfordern und verändern. In diesen »politischen« Spielen der Wahrheit gründen die Machteffekte und Subjektivierungsregime der Medien, die von autoritären Souveränitätsfiguren bis zu hochflexiblen Regierungs- und Selbsttechnologien reichen, immer aber auch Einfallstore alternativer Kräfteverhältnisse und Fluchtlinien widerständiger Subjektivitäten aufweisen. Das simultane und produktive Wechselspiel solcher politischen Figuren in Mediendispositiven bedeutet jedoch keine Antinomie; vielmehr weist sie Mediendispositive als heterotope Konfigurationen der Medialität aus. Eine »Heterotopologie der Medien« betreibt so nicht nur eine Kombinatorik medialer und politischer Technologien, sie konturiert zugleich die Dispositive der Medien als Disponibilität des Medialen, d.h. als Oszillieren zwischen Segmentierungs- und Fluchtlinien, zwischen Macht und Widerstand, zwischen Momenten politischer Intervention und polizeilicher Re-Adjustierung.

Im gegenwärtigen Zeitalter digitaler Medien, das zugleich eines der gesteigerten intermedialen Relationen ist, fordert eine Heterotopologie der Medien dergestalt noch die Episteme der Medienwissenschaft als politisches Projekt heraus. Die Debatten um intermediale Modi zwischen Konvergenz und Hybridisierung (vgl. auch Ochsner 2010), in denen die Rede mitunter von ungebremsster Vereinigung medialer Technologien und Institutionen, aber auch von ästhetischen oder kulturellen Spannungszuständen medialer Formen ist, impliziert nicht weniger als die Frage um Apriori polizeilicher Regime oder politischer Interventionsmöglichkeiten. Ein politisches Denken der Medien aber hat der Gleichzei-

tigkeit und dem Wechselspiel beider politischen Figuren Rechnung zu tragen, d.h. gerade die Dispositive der Medien zur Disposition zu stellen. In den Feldern der Medien wie der Medienwissenschaft steht dabei nicht weniger auf dem Spiel als jene Herausforderung des Politischen, die Foucault anhand des Schiffs – dieser »Heterotopie *par excellence*« – pointiert zum Ausdruck bringt: »In den Zivilisationen, die keine Schiffe haben, versiegen die Träume. An die Stelle des Abenteuers tritt dort die Bspitzelung und an die Stelle der Freibeuter die Polizei« (Foucault 2001a: 942).

LITERATUR

- Agamben, Giorgio, *Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik*, Zürich: Diaphanes 2001.
- Deleuze, Gilles, »Was ist ein Dispositiv?«, in: François Ewald/Bernhard Waldenfels (Hg.), *Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005, S. 153-162.
- Deleuze, Gilles, »Postskriptum über die Kontrollgesellschaften«, in: ders., *Unterhandlungen. 1972-1990*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2004, S. 254-262.
- Deleuze, Gilles, *Foucault*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1987.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix, *Tausend Plateaus*, Berlin: Merve Verlag 1992.
- Derrida, Jacques, *Dem Archiv verschrieben. Eine Freudsche Impression*, Berlin: Brinkmann + Bose 1997.
- Foucault, Michel, »Die Maschen der Macht«, in: ders., *Analytik der Macht*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005, S. 220-239.
- Foucault, Michel, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2004.
- Foucault, Michel, »Von anderen Räumen«, in: ders., *Dits et Ecrits. Schriften*, Bd. 4, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2001, S. 931-942 (= Foucault 2001a).
- Foucault, Michel, »Raum, Wissen und Macht«, in: ders., *Dits et Ecrits. Schriften*, Bd. 4, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2001, S. 324-340 (= Foucault 2001b).
- Foucault, Michel, *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*, Bd. 1, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1987.
- Foucault, Michel, »Ein Spiel um die Psychoanalyse. Gespräch mit Angehörigen des Departement der Psychoanalyse der Universität Paris/Vincennes«, in: ders., *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin: Merve 1978, S. 117-175.
- Foucault, Michel, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977.
- Foucault, Michel, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1973.

- Hentschel, Linda, »Haupt oder Gesicht? Visuelle Gouvernamentalität seit 9/11«, in: dies. (Hg.), *Bilderpolitik in Zeiten von Krieg und Terror. Medien, Macht und Geschlechterverhältnisse*, Berlin: b_books 2008, S. 185-200.
- Marchart, Oliver, *Techno-Kolonialismus. Theorie und imaginäre Kartographie von Kultur und Medien*, Wien: Löcker Verlag, 2004.
- Mörtenböck, Peter/Mooshammer, Helge, *Occupy. Räume des Protests*, Bielefeld: transcript 2012.
- Nancy, Jean-Luc, *singulär plural sein*, Berlin: Diaphanes 2004.
- Ochsner, Beate, »Zur Frage der Grenze zwischen Intermedialität und Hybridisierung«, in: Andy Blättler/Doris Gassert/Susanna Parikka-Hug/Miriam Ronsdorf (Hg.), *Intermediale Inszenierungen im Zeitalter der Digitalisierung. Medientheoretische Analysen und ästhetische Konzepte*, Bielefeld: transcript 2010, S. 41-60.
- Rancière, Jacques, *Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien*, Berlin: b_books 2006.
- Rancière, Jacques, »Gibt es eine politische Philosophie?«, in: ders./Alain Badiou, *Politik der Wahrheit*, Wien: Turia + Kant 1996, S. 79-118.
- Stauff, Markus, *Das neue Fernsehen. Machtanalyse, Gouvernamentalität und digitale Medien*, Münster: LIT Verlag 2005.
- Thiele, Matthias, »Vom Mediendispositiv zum medialen Kombinat aus Dispositiven«, in: *kultuRRevolution* 55/56 (2009), S. 41-46.
- Tholen, Georg Christoph, *Die Zäsur der Medien*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2002.
- Tholen, Georg Christoph, »Überschneidungen. Konturen einer Theorie der Medialität«, in: Sigrid Schade/ders. (Hg.), *Konfigurationen. Zwischen Kunst und Medien*, München: Wilhelm Fink 1999, S. 15-35.
- Tholen, Georg Christoph, »Digitale Differenz«, in: Martin Warnke/Wolfgang Coy/ders. (Hg.), *HyperKult. Geschichte, Theorie und Kontext digitaler Medien*. Basel: Stroemfeld/Nexus 1997, S. 99-116.
- Virilio, Paul, *Geschwindigkeit und Politik. Ein Essay zur Dromologie*, Berlin: Merve Verlag 1980.

ABBILDUNGEN

Abbildung 1: Google Crisis Map, »Superstorm Sandy«, <http://google.org/crisismap/sandy-2012> (19.06.2013).

Abbildung 2: Google *Memories for the Future*, »Japan: Before and After the Earthquake and Tsunami«, <http://www.miraikioku.com/streetview/en/?ll=37.492139,140.994465&h=18&p=-2> (19.06.2013).

Abbildung 3: live-map.de, <http://live-map.de/> (19.06.2013).